«Nach grüner Farb' mein Herz verlangt ...»

Green Care, Soziale Landwirtschaft und Spiritualität

Alfons Limbrunner

«So viele Fuhren Mist die Äcker eines Bauern brauchen, damit alles gedeiht, so viel Morgen Wiesen braucht der Mensch in seinem Blickfeld, um gesund zu bleiben. Sie sind die entscheidende Substanz, die seine Kräfte nährt» (Thoreau 2013, S. 48). Diese sympathische, allerdings in den Wind gesprochene Erkenntnis verdanken wir David Henry Thoreau. Wir wissen, wie die Sache bislang gelaufen ist. Niemand hat die voranschreitende Zerstörung der Natur intensiver beschrieben als die Biologin Rachel Carson in «Der stumme Frühling». Die Amerikanerin lieferte bereits vor über fünfzig Jahren den Nachweis, was die Chemie mit ihren giftigen Elixieren der Natur antut, einschliesslich der damit für uns Menschen verbundenen umweltbedingten gesundheitlichen Risiken. Und in ihrem epochalen Werk «Der Wald» hat Kerstin Ekman den Ausverkauf der einst endlosen Wälder des schwedischen Nordens beschrieben. Darin zeigt sie den Wandel des Waldes und den Traum der Menschheit, den Wald und damit die Natur zu besiegen, das Chaos zu bezwingen, Wege durch die Unzulänglichkeit zu bahnen, um die Angst zu überwinden, sich im schrecklichen Wald mit seinen Irrlichtern und Geistern zu verlaufen.

Die Farbe Grün steht dabei schon immer für die Natur, für die Lebendigkeit der Erde, für Gras und Kraut, Busch und Baum. Dass sie als politische Farbe gilt, erinnert auch daran, dass einst in Rio ein grüner Prozess, eine Agenda 21, eine Handlungsanleitung für das 21.Jahrhundert initiiert wurde, mit der über Sein oder Nichtsein unserer eigenen Art und vieler Mitgeschöpfe zu entscheiden sein wird. Als Zeichen für Umweltschutz, Ökologie, Nachhaltigkeit, Alternatives, Gesundheit und Wohlbefinden ist Grün der kräftigste Klecks in der politischen, medialen und sozialen Landschaft geworden. In den letzten Jahren hat die Dis-

kussion um die Energiewende, den Klimawandel und die damit verbundenen Hinweise auf den Raubbau an der Natur zugenommen. Neue soziale Bewegungen entfalteten sich und die Rede ist von der «Grünen Revolution» (Ralf Fücks) und der «Grossen Transformation» (Harald Welzer). Diese Wende bezieht sich auf viele Bereiche unseres Lebens, meint nicht nur die Politik, sondern geht uns alle an.

Natur-Defizit-Syndrom

Im Zuge dieser angedeuteten Entwicklungen, so scheint es, erkennen immer mehr Menschen bei sich und in ihrer Umgebung eine Art Natur-Defizit-Syndrom. In der verstädterten und industrialisierten Welt gibt es immer weniger Naturkontakte und die Sehnsucht nach dem Land, zum Garten und zum Leben mit Tieren ist wieder grösser geworden. Triste Hinterhöfe und Balkone verwandeln sich in grüne Minioasen und die früher als spiessig belächelten Schrebergärten der sogenannten kleinen Leute sind hipp geworden. Die Lage hat sich geändert und viele Menschen sind bereit, einen Beitrag zur Energiewende, zum Klimawandel, zu mehr Umweltverträglichkeit zu leisten. Dass all das mit Widersprüchen und möglicherweise mit Illusionen verbunden sein könnte, ist, um einen Lieblingsausdruck von Thomas Bernhard zu gebrauchen, «naturgemäss». Eloquente, gelegentlich sogar polemische aber auch humorvoll geschriebene Analysen führen uns im Umwelt-, Grün- und Natur-Diskurs vor Augen, dass auch auf diesem weiten Feld Irrungen und grüner Etikettenschwindel dazugehören. Der Umschlag des Buches «Das grüne Gewissen», aufgepeppt mit dem Untertitel «Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird», zeigt einen Anzugträger mit modisch dicker Brille – vermutlich Anwalt oder Artdirector in Berlin-Mitte –, der einen Baum umarmt. Der Verfasser warnt vor Naturfrömmelei und zitiert dabei Richard Sennet: «Der Traum, im Gleichgewicht mit der Welt zu leben, verleitet uns meines Erachtens, den Ausweg in der Idealisierung der Natur zu suchen, statt uns der von uns herbeigeführten Selbstzerstörung zu stellen» (Sennet, zit. n. Möller, 2013, S. 189).

Aus Alt wird Neu

Natur als Mittel der Erziehung, Bildung und Gesundheit hat Geschichte. Wenn es um die Idealisierung und die Liebe zur Natur geht, steht die Romantik davor. Der Aufenthalt in der Natur, so befand man, bringe den besseren und gesünderen Menschen hervor. Rousseaus Schwärmereien gingen noch einen Schritt weiter. Für ihn ist die Natur der wichtigste Faktor in der Erziehung – Einflüsse der Zivilisation gelte es zu verhindern. Das einfache Leben im Einklang mit der Natur propagiert Emerson in seinen philoso-

phischen Schriften. Für ihn ist sie die wahre Quelle göttlicher Offenbarung. Sein Schüler Thoreau lebte drei Jahre radikal dieses einfache, auf das Notwendigste reduzierte Leben und erzählt davon. Wildnis und Wald waren immer schon Orte für zivilen Ungehorsam und Aussteiger sowie für wahre oder erfundene Räubergeschichten.
Im reformpädagogischen Ansatz der Hermann-Lietz-Landschulheime der Weimarer Zeit beispielsweise, gehörten Aufenthalte in der Natur sowie Land- und Gartenbau zum pädagogischen Alltag. Die breit angelegte Landbewegung jener Zeit ging allerdings beinahe nahtlos in die landpädagogischen Überlegungen des Nationalsozialismus über: «Das Ziel der Erziehung, insbesondere der Landheimerziehung, liegt klar vor Augen: der junge, entwurzelte Stadtmensch soll wieder die Verbindung mit seiner ‹Mutter Erde› finden» (Lüdemann, zit. n. Gängler 1990, S. 97).
Ein ganz anderer Impuls entstand, freilich indirekt, durch Rudolf Steiner. Sein vielschichtiges Verständnis zu Welt und Mensch liess ihn und sein Umfeld nach praktischen Umsetzungsmöglichkeiten, auch auf den Gebieten der Pädagogik, Heilpädagogik und Landwirtschaft fragen. Seit dem «Landwirtschaftlichen Kurs» und «Heilpädagogischen Kurs» gehören in der anthroposophisch orientierten Sozialarbeit und Sozialtherapie, je nach Organisationsform und Örtlichkeit, fast immer grüne Tätigkeiten in Garten, Wald und Landwirtschaft zum Konzept, so, wie seit jeher an den Waldorfschulen der Gartenbauunterricht und landwirtschaftliche Praktika zu unverzichtbaren Bildungsbausteinen geworden sind.
Anfang der neunziger Jahre kommt das, was sich bis heute unter dem weitläufigen Dach von «Green Care» sammelt, langsam aber sicher in Schwung. Viele, sich überschneidende und segmentierte Begriffe bilden sich: Soziale Landwirtschaft – in Deutschland inzwischen ein etablierter und feststehender Begriff –, Tierpädagogik und -therapie, Erlebnispädagogik, Grüne Sozialarbeit, Natur- und Waldpädagogik, Gartentherapie, Urban Gardening, Urban Farming, Farming for Health, Green Therapies und Ökotherapie. Im Kern meinen alle das Gleiche: die innenwohnenden Kräfte der Natur – Tiere, Gärten, Felder, Wälder, Berge, Gewässer – von Erholung, Wohlbefinden und Genuss abgesehen, als wirksames Mittel in pädagogischen, sozialen und therapeutischen Zusammenhängen zu nutzen. Der Begriff Green Care liegt dabei modisch durchaus im Zug der Zeit, passend zu Green Cities, Green Economy, Green Fashion und Green Design. Green Care verschreibt sich dem, was «Viriditas», die Grünkraft Gottes, der Hildegard von Bingen und die Kräftesubstanz des David Henry Thoreau meint. Es gilt: «Nach grüner Farb‘ mein Herz verlangt, in dieser trüben Zeit …»

Erleben und Lernen

Mit welchem Ende steht eine Kuh zuerst auf? Mit welchem ein Pferd? An welcher Seite sind die Bäume am meisten mit Moos bewachsen? Wenn fünfzehn Kühe zusammen auf einem Abhang weiden, wie viele von ihnen halten dann beim Fressen den Kopf in dieselbe Richtung? Für Huckleberry Finn waren diese Fragen einer misstrauischen Farmersfrau leicht zu beantworten. Was wüssten Jugendliche heute darauf zu sagen? Wer von den jungen Menschen könnte heute von einer ländlichen, naturnahen Kindheit erzählen, so wie es die Pop-Ikone Patti Smith in ihren Kindheitserinnerungen «Traumsammlerin» tut: Eine Wiese mit hohem, wogenden Gras und unzähligen Wildblumen, eine Hecke aus kräftigen Büschen, eine weisse Scheune voller Fledermäuse. Mehr braucht es nicht für das vollkommene Glück.

Foto: Noemi Scholtes

Naturerlebnisse sind wichtig für die kindliche Entwicklung

Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich war es, der schon vor einem halben Jahrhundert mit dem Buch «Die Unwirtlichkeit unserer Städte» die Situation anprangerte. Der junge Mensch, so schrieb er, sei ein «triebbestimmtes Spielwesen», das Tiere, überhaupt Elementares, Wasser, Dreck, Gebüsche, Spielraum zur Entwicklung braucht. Freilich können Kinder auch ohne all das aufwachsen, mit Teppichen, Stofftieren oder auf asphaltierten Strassen: «Er überlebt es – doch man soll sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernt, z.B. ein Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort und Initiative … Je weniger Freizügigkeit, je weniger Anschauung der Natur mit ihren biologischen Prozessen, je weniger Kontaktanregung zur Befriedigung der Neugier, desto weniger kann ein Mensch seine seelischen Fähigkeiten entfalten und mit seinem inneren Triebgeschehen umzugehen lernen» (Mitscherlich 2008, S. 24).

Seit Mitscherlichs Warnung hat sich nichts verbessert, im Gegenteil. Und deswegen musste zwangsläufig Green Care als organisierte und marktorientierte Dienstleistung erfunden werden. Ein Grossteil der Angebote für Kinder und Jugendliche firmieren unter dem Motto «Erleben und Lernen in der Natur»: Da sind Umweltstationen und diverse umweltpädagogische Projekte, Erlebnis- und Schulbauernhöfe, Walderlebniszentren, Abenteuerspielplätze, Jugendfarmen und erlebnispädagogische Angebote aller Art.
In Natur-, Wald- und Bauernhofkindergärten beispielsweise spielt sich Erziehung, Bildung und Betreuung überwiegend draussen, ausserhalb fester Gebäude ab. Die Kinder lernen, Wald, Wasser und Tiere auf spielerisch sinnliche Weise kennen und können entdecken, forschen, staunen, füttern, ausmisten, pflanzen, buddeln, klettern und rennen. Der Aufenthalt in der freien Natur unterstützt die positive Entwicklung ihrer Motorik. Untersuchungen zeigen, dass diese Kinder auf schulische Anforderungen ebenso, wenn nicht gar besser vorbereitet sind, als Kinder in Regelkindergärten. Jene, die sich viel im Freien und in der Natur aufhalten, gelten als gesundheitlich stabiler, haben weniger Unfälle und fallen sicherer.
Erlebnis- und Schulbauernhöfe mit ökologisch-pädagogischer Ausrichtung sind ideale Lernorte. Kleine Gruppen aber auch ganze Schulklassen können hier für begrenzte Zeit zu Gast sein und aktiv werden. Gelernt wird hier vor allem mit Herz und Hand. Hecken, Gärten, Streuobstwiesen, Kräuterbeete, Korbweidenquartiere, Wald, Biotope und Gewächshäuser sind die speziellen grünen Mittel. Und wenn es dann auch noch Nutztiere samt Anleitung zu ihrer Pflege gibt, ist das Glück der jüngsten und jungen Gäste perfekt, obgleich es sich zumindest unter Erwachsenen längst herumgesprochen hat: Das Leben ist kein Ponyhof.

Arbeit, Selbsterfahrung, Therapie

Auch auf diesem Gebiet ist es nicht einfach, sich einen systematischen Überblick zu verschaffen. Interkulturelle Gärten, wie in manchen Grossstädten mit hohem Migrantenanteil, sind im Zusammenhang mit der Welle des Urban Gardening entstanden. Sie bewirken – aber auch dort, wo es sie nicht gibt, dafür aber Schrebergartensiedlungen, in denen Migranten aus Osteuropa und dem arabischen Raum ihr grünes Plätzchen gefunden haben –, positive Effekte sowohl auf umweltpolitischer, gesellschaftspolitischer und individueller Ebene. Den beteiligten Menschen in der Stadt wird damit ein Stück Natur zurückgegeben, verbunden mit dem Anspruch zur sozialen Friedensförderung in benachteiligten Stadtteilen und zur Integration von Migranten.
Gartentherapeutische Angebote wenden sich an Jugendliche und Erwachsene mit psychosomatischen und psychiatrischen Erkrankungen, aber auch an alte und demente Menschen, sowohl im stationären als auch im ambulanten Bereich.

Sich allein und zeitlich begrenzt der Natur, ausgestattet nur mit dem Nötigsten auszusetzen, ist ein professionell betreutes Angebot und nennt sich Visionssuche. Die unmittelbare Verbindung zur Natur – im Wald oder an besonderen Plätzen – konfrontiert die Teilnehmer ohne die üblichen Ausweichmöglichkeiten mit sich. Visionssuche ist ein Programm für Sinnsucher, für Menschen in Übergangsphasen oder mit ungeklärten Lebensfragen, die sich auf den Weg zu sich selbst machen wollen. Ob man Workshops in der Schwäbischen Alb, in den italienischen Alpen oder gar in der Wildnis Brasiliens bucht, entscheidet der Geldbeutel.

In den unterschiedlichen Ansätzen der Drogen- und Suchttherapie spielen grüne Konzepte eine besondere Rolle. Einzelne Klienten leben beispielsweise mitarbeitend auf einem bäuerlichen Betrieb mit Familienanschluss. Der Klient, die Landwirtsfamilie und ein externer Suchttherapeut, der den Prozess begleitet, bildet das Behandlungsdreieck. Zudem gibt es gute Erfahrungen mit erlebnispädagogischen Massnahmen, beispielsweise «Über den Berg» – eine Alpenüberquerung zu Fuss mit drogenabhängigen Menschen. Hier zeigt man sich selbst aber auch der Öffentlichkeit, wozu Menschen trotz einer Abhängigkeit in der Lage sind. Oftmals scheitert deren Weg zurück in die Gesellschaft an den Vorurteilen, Ängsten und der damit verbundenen Ablehnung durch die Umwelt.

Ein Kennzeichen anthroposophischer Sozialarbeit ist – neben anderen Merkmalen – vor allem die sozialtherapeutische Dorfgemeinschaft. Menschen mit mentaler und mehrfacher Behinderung finden hier einen Ort, der in der Regel mit Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau und Landschaftspflege verbunden ist. Alle Arbeitsprozesse sind so eingerichtet, dass jeder in angemessener Form einen Beitrag leisten und möglichst selbständig tätig werden kann. Der Impulsgeber dafür war der jüdische Arzt, Heilpädagoge und Gründer des weltweiten humanistischen Projekts der Camphill-Bewegung, Karl König, der in den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts – zurück aus dem Exil in England – am Bodensee die erste Dorfgemeinschaft gründete.

Die demographische Entwicklung in puncto Altersstruktur, Aktivitätspotentiale, Interessen und Ansprüche älterer Menschen, machen eine weitere Differenzierung der Angebotspalette der Wohn- und Versorgungsformen für ältere Menschen notwendig. So gilt es einerseits, die Selbständigkeit der Senioren weitgehend zu erhalten und zugleich Sicherheit für den Bedarfsfall nach Hilfe und Begleitung zu gewährleisten. Inzwischen gibt es genügend Beispiele für naturgestütztes Altern bzw. ländliches Servicewohnen für Senioren. Heimtiere, meist Katzen und Hunde, haben hier eine ähnliche Funktion wie die Möglichkeit im Gartenbereich ein Stück Erde zur eigenen Bewirtschaftung zu pachten. Im Gegensatz zu den meisten Wohnheimen und sogenannten Seniorenresidenzen bieten Haus und Hof, umgeben von Feldern und Wiesen, viel Platz und abwechslungsreiche Möglichkeiten, inklusive der Einbindung in das örtliche Gemeinwesen.

Menschen und Tiere

Ein frühes Zeugnis wie Tiere wirken – in diesem Fall Schweine – ist bei dem Sowjetpädagogen Anton S. Makarenko in «Der Weg ins Leben – Ein pädagogisches Poem» nachzulesen. Für die von der Revolution heimatlos gewordenen und schwer verwahrlosten Jugendlichen der Gorki-Kolonie galten die Schweinekoben als Attraktion und Anziehungspunkt. Die Tiere wurden von den Jugendlichen liebevoll gepflegt und «es gab einen speziellen Stall, wo die Sauberkeit wohl nicht geringer war als in den Schlafräumen der Kommunarden» (Makarenko 1971, S. 412).
Wie schon in den bisherigen Beispielen gezeigt, spielen Tiere bei fast allen Green Care-Konzepten eine wichtige Rolle. Ob als Haus- und Nutztiere, Heim- und Streicheltiere oder zur besonderen pädagogischen und therapeutischen Verwendung, etwa in der Reittherapie. Dabei geht es meist um ergänzende Massnahmen zur Linderung und Heilung bestimmter psychiatrischer oder neurologischer Erkrankungen, aber auch in der Begleitung von körperlich und geistig behinderten Kindern. Inge Jens, die Frau des einst bedeutenden, an Demenz erkrankten Publizisten Walter Jens, berichtet in ihrem Buch «Langsames Entschwinden», dass ihr Mann, wann immer es sein Zustand erlaubte, viel Zeit auf einem Hof verbrachte. Obgleich er sich sprachlich nicht mehr mitteilen konnte, gewann sie den Eindruck, ihr Mann fühle sich, umgeben von Tieren und der Natur, wohl. Seine im Alltag gezeigten krankheitsbedingten Aggressionen verwandelten sich dabei in Zufriedenheit und Wohlbefinden, obgleich er in seinem bisherigen Leben nichts für solche Dinge übrighatte.
Die Ausgangspunkte sind im Green Care-Bereich unerschöpflich. So bietet ein Ziegenhof neben Käsespezialitäten zusätzlichen Platz für Menschen, die aus welchen Gründen auch immer, ein Auszeit brauchen und auf dem Hof leben und mitarbeiten wollen. Geboten wird, den stressigen Alltag hinter sich zu lassen, einen natürlichen Tages- und Wochenrhythmus mitzugestalten, eine kreative vegetarische Ernährung kennenzulernen, die Natur zu erleben und zu erkunden, in Gesprächen auf neue Gedanken zu kommen und sich Anregungen und Ideen für den eigenen Alltag zu holen.

Vitamin N

Die Hinwendung zur Natur und damit auch Green Care, ist ein Allroundmittel, eine Art Vitamin N. Die physischen, emotionalen und kognitiven Wirkungen im Sinne empirischen wissenschaftlichen Wissens sind nicht einfach nachzuweisen, obgleich es immer mehr Studien dazu gibt. Manche der Ergebnisse muten allerdings recht platt an und bestätigen das, was man ohnehin und was die Erfahrung weiss. Im Übrigen gilt: Nicht alles, was zählt, ist zählbar, und nicht alles, was zählbar ist, zählt.

Eine Zusammenfassung, die allerdings die ermutigenden Ergebnisse der Sozialen Landwirtschaft (vgl. Limbrunner, van Elsen 2104) unberücksichtigt lassen, ist in Richard Louvs Buch «Das Prinzip Natur» enthalten. Nur so viel: Die Konfrontation mit der lebendigen Umwelt erhöht die Wahrnehmungsfähigkeit und Sensibilität und trägt zur Genesung bei geistigen Erschöpfungszuständen, Wiederherstellung, Konzentration und Verbesserung seelischer Gesundheit bei. Teilnehmer von Wildnis- und Trekkingprogrammen berichteten vom inneren Frieden, vom klareren Denken und dass der blosse Aufenthalt in der Natur erholsamer war als körperlich anstrengende Tätigkeiten wie z.B. Bergsteigen. Naturräume tragen zum Wohlbefinden im Sinne einer Salutogenese bei, eine Chance, den Gesundheitspol im Menschen zu stärken. Die Rede ist ebenso von beobachtbaren Wirkungen der gezielten Naturbegegnung bei Kindern mit Aufmerksamkeitsdefizit-Störungen. Obgleich Psychologie und Medizin

Erlebnisse beim «Pferderücken»

die Wichtigkeit der Natur noch weitgehend ausklammern, können Methoden naturbasierter Therapien zur Verbesserung der Gesundheit bei Menschen beitragen, bei denen konventionelle Therapien psychischer und körperlicher Beschwerden nicht angesprochen haben.

Natur und Spiritualität

Die Auffassung, dass das Göttliche mit der Natur gleichzusetzen ist, findet sich historisch, verkürzt gesagt, vor allem bei den Pantheisten. Zu den bekanntesten Namen zählen wohl Goethe, Ralph Waldo Emerson und Vertreter der Romantik. Es mehren sich

die Zeichen, dass Natur wieder – jenseits des lächerlichen baumumarmenden Mannes aus Berlin-Mitte – als Projektionsfläche für eine neue Spiritualität gesehen wird.
Joachim Radkau beschrieb das Unbehagen im Umgang mit der Natur, das sich im Laufe des letzten Jahrhunderts angesammelt hat. In der Öko-Bewegung sieht er ein spirituelles Element des Umweltbewusst-Seins mit dem 1970 in den USA ausgerufenen Earth-Day, der weltweit am 22. April begangen wird. Wer möchte seiner Einschätzung widersprechen, dass auch für das breitere deutsche Öko-Milieu, dessen spirituellen Impulse und Motive u.a. in Naturheillehren, Natur-Esoterik, östlichen Religionen und in der Anthroposophie zu finden sind, vermutlich von erheblicher Bedeutung sein dürfte? Verstärkt wurde all das durch die Anti-AKW-Bewegung und die damit verbundenen Impulse für ein neues Umweltbewusstsein. Jedoch: «Heute kann man fast daran zweifeln, ob es die Öko-Bewegung als Gebilde eigener Art noch gibt oder ob ihre Motive, soweit sie praktische Bedeutung haben, nicht längst von politischen und ökonomischen Mächten aufgesogen wurden» (Radkau 2011, S. 313).
Apropos neue Spiritualität: Die Zeit der traditionellen religiösen Wege scheint – zumindest in der westlichen Welt – am Entschwinden zu sein. Wenn überhaupt, so entscheiden sich immer mehr Menschen zu einer freien Entfaltung ihrer spirituellen Persönlichkeit. Eine säkulare, undogmatische Spiritualität hat nichts mit institutionellen Verbindlichkeitsansprüchen zu tun. Diese neue Spiritualität zeigt sich im Kern als Verbundenheit mit der sozialen Mitwelt, der Natur, dem Kosmos und einem den Menschen übersteigenden, alles umgreifenden Letztgültigen, sprich Geist oder Gott. Die Verhältnisbestimmung von Geist und Natur könnte man als die Verwandlung des Pantheismus zum Panentheismus interpretieren: Gott ist in allem, oder alles ist in Gott. Aber Gott ist nicht identisch mit Natur. Dieser Zusammenhang weist auf eine kleine Übung von Rudolf Steiner hin, der empfiehlt, am Abend, beim Einschlafen zu denken: Gott ist in mir und beim Aufwachen: Ich bin in Gott.
In dem Buch «Pilger am Tinker Creek», das als moderne Fassung des Sonnengesangs des heiligen Franziskus gelesen werden kann, wird diese Art der Spiritualität wunderbar beschrieben. Dort, am Wasser, ist Annie Dillard dem Rätsel der unaufhörlichen und fortwährenden Schöpfung auf der Spur. Für sie ist der Fluss die Energie, der göttliche Geist, der «Strom des niederfliessenden Lichts» (vgl. Dillard 2016).
In Wilhelm Lehmanns «Bukolische Tagebücher» dagegen ist es der Wind, der mit Furor das jahreszeitliche kosmische Geschehen in der Natur durchzieht. Die direkteste Lesart findet sich bei der Nobelpreisträgerin Wangari Maathai. Sie, die kenianische Professorin und Politikerin, die 2004 den Friedensnobelpreis erhielt, ruft zur Erneuerung der Erde, zur Heilung der Schöpfung auf und scheut sich nicht von der Macht der Bäume, von den verlorenen heiligen Hainen zu sprechen, der

Natur gegenüber Dankbarkeit und Achtung zu empfinden und ruft dazu auf, diese Form der Spiritualität mit dem dazu notwendigen Engagement zu verbinden.
In den entsprechenden öffentlichen Äusserungen über Green Care finden sich – abgesehen von Vertretern der Sozialen Landwirtschaft, insbesondere durch Thomas van Elsen – kaum Hinweise auf die spirituelle Dimension von Natur und Mensch. Natur ist die Grundlage unseres Seins. Wir Menschen sind, zusammen mit dem Reich der Mineralien, der Pflanzen und der Tiere, Teil dieser Natur. Die Welt ist eine lebendige Einheit, ein Organismus, in dem alles lebt, alles wirkend zusammenhängt. Wenn es uns gelingt, ein geistiges Verhältnis zur Natur zu finden, verbietet sich ein einseitig nutzniesendes Verhältnis des Menschen zur Natur von selbst.
Ob es in Zukunft gelingt, ein umfassendes ökologisches Bewusstsein oder gar ein breiteres spirituelles Verhältnis zur Natur zu entwickeln, bleibt dahingestellt. Da wir Menschen gar nicht anders können, als Natur im weitesten Sinne zu verbrauchen und zu konsumieren, muss sie nicht nur ein schützenswertes und zu pflegendes Gut werden, vielmehr ist eine Haltung notwendig, die danach fragt, was wir Menschen der Natur zurückgeben können. Anders gesagt: Natur braucht Care Green!

Alfons Limbrunner lehrte Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Nürnberg; er gehört zu den Mitbegründern der DASoL und war als Autor und Entwicklungsberater (DGSv) tätig.

Literatur

Dillard, A. (2016): Pilger am Tinker Creek. Matthes & Seitz, Berlin 2016.

Limbrunner,A.; Elsen van, T. (Hg): Boden unter den Füssen – Grüne Sozialarbeit, Soziale Landwirtschaft, Social Farming. Beltz Juventa, Weinheim und Basel 2104.

Lüdemann, E. (1990): Soziale Arbeit auf dem Lande. Vergessene Lebensräume im Modernisierungsprozess. Juventa, Weinheim u. München.

Makarenko A. S. (1971): Ein pädagogisches Poem. Der Weg ins Leben. Ullstein, Frankfurt a. M.

Mitscherlich, A. (2008): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Suhrkamp, Frankfurt a. M.

Radkau, J. (2011): Die Ära der Ökologie. Eine Weltgeschichte. Beck, München 2011, S. 313

Sennet, R. (2013): Das grüne Gewissen – Wenn die Natur zur Ersatzreligion wird. Hanser, München.

Thoreau, D. H. (2013): Vom Wandern. Reclam, Stuttgart. S. 48